

Grüne Höfe für ein gutes Klima

Die Broschüre zum Wettbewerb



Impressum

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e. V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin

V.i.S.d.P.: Stefan Richter

Redaktion: Karen Thormeyer, Christoph Vinz,
Annette Baumann

Texte: Karen Thormeyer, Natalie Schultz,
Nico Hoffmann

Gestaltung: Oliver Ahrend

Abbildungen: Volkmar Witthuhn, Jan Birk (Plakat S. 3),
David Baltzer/zenit (S. 22 – 23), Atelier Breyer
(S. 34 – 35), Optigrün (S. 66), Katrin Hoffmann
(S. 71), GRÜNE LIGA Berlin

Druck: Oktoberdruck
gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Stand: Dezember 2011

1. Auflage: 1.500 Exemplare

www.grueneliga-berlin.de

gefördert durch:



Senatsverwaltung
für Stadtentwicklung

mit freundlicher Unterstützung von:

Berliner Zeitung



Der Holländer GmbH



GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen

Berlin
Senatsverwaltung
für Stadtentwicklung

Wettbewerb GRÜNE HÖFE GUTES KLIMA

Wir suchen die schönsten
Höfe Berlins



Wettbewerbsunterlagen und Informationen:

www.grueneliga-berlin.de
GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10409 Berlin, Tel.: (030) 44 33 91-0

Einsendeschluss: 25. Juni 2011
In Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung

Mit freundlicher Unterstützung von:

Berliner T.Sprung



Der Holländer GmbH

Pflanzenärzte



Inhalt

- 6 **Vorwort**
- 8 **Der Wettbewerb**
- 10 **Sommerwohnzimmer im Ostgarten**
Herbert-Baum-Straße, Weißensee
- 12 **Wildes Blühen im Moabiter Stadtschloss**
Rostocker Straße, Tiergarten
- 14 **Die Streuobstwiese in der Stadt**
Bernkasteler Straße, Weißensee
- 16 **Gärten für Generationen**
Wönnichstraße, Lichtenberg
- 18 **Bunte Beete**
Hausotterstraße, Reinickendorf
- 20 **Paradies für kleine Entdecker**
Ernststraße, Baumschulenweg
- 22 **Wandeln unter Weiden**
Pappelallee, Prenzlauer Berg
- 24 **Vom Müllplatz zur Wohlfühloase**
Wilhemshavener Straße, Moabit
- 26 **Es grünt so grün**
Weichselstraße, Friedrichshain
- 28 **Oase für Finken, Häher und Menschen**
Jenaerstraße, Wilmersdorf
- 30 **Statt Langeweile grüne Vielfalt**
Weitlingstraße, Lichtenberg
- 32 **Chillen, Grillen, Spielen im Grünen**
Großbeerenstraße, Kreuzberg
- 34 **Von der Steinwüste zur Augenweide**
Ackerstraße, Mitte
- 36 **Vom Parkplatz zum Gartenidyll**
Pfarrstraße, Lichtenberg

38 Der Familiengarten

Zossener Straße, Hellersdorf

40 Der urbane Dschungel

Finowstraße, Friedrichshain

42 Grüne Mauern und bunte Tore

Schönholzer Straße, Pankow

44 Pergola und Rigolen

Zillestraße, Charlottenburg

46 Alle Vögel sind schon da

Rykestraße, Prenzlauer Berg

48 Wechsel der Jahreszeiten im Hofgarten

Mehringdamm, Kreuzberg

50 Der kulturelle Naschgarten

Veitstraße, Tegel

52 Kürbisse im Permakulturgarten

Karl-Marx-Straße, Neukölln

54 Grüne Insel im Zentrum

Pflugstraße, Mitte

56 Tipps und Anregungen

57 Die Planung

57 Versickerungsfähige Wegebeläge

59 Ein Hochbeet bauen

60 Das Gewächshaus

62 Der Buddelkasten

62 Die Kräuterspirale

64 Die Fassadenbegrünung

65 Die Dachbegrünung

67 Eine Pergola bauen

68 Der Kompost

69 Einen Baum pflanzen

70 Der Schattengarten

71 Das naturnahe Staudenbeet

72 Der Obstgarten

73 Einen Rasen oder eine Wiese anlegen

75 Einen Nistkasten bauen

76 Marienkäferlarven ansiedeln

77 Das Insektenhotel

78 Alle Projekte auf einen Blick

Beispielhafte Projekte für:



das Zusammenleben verschiedener Nationen

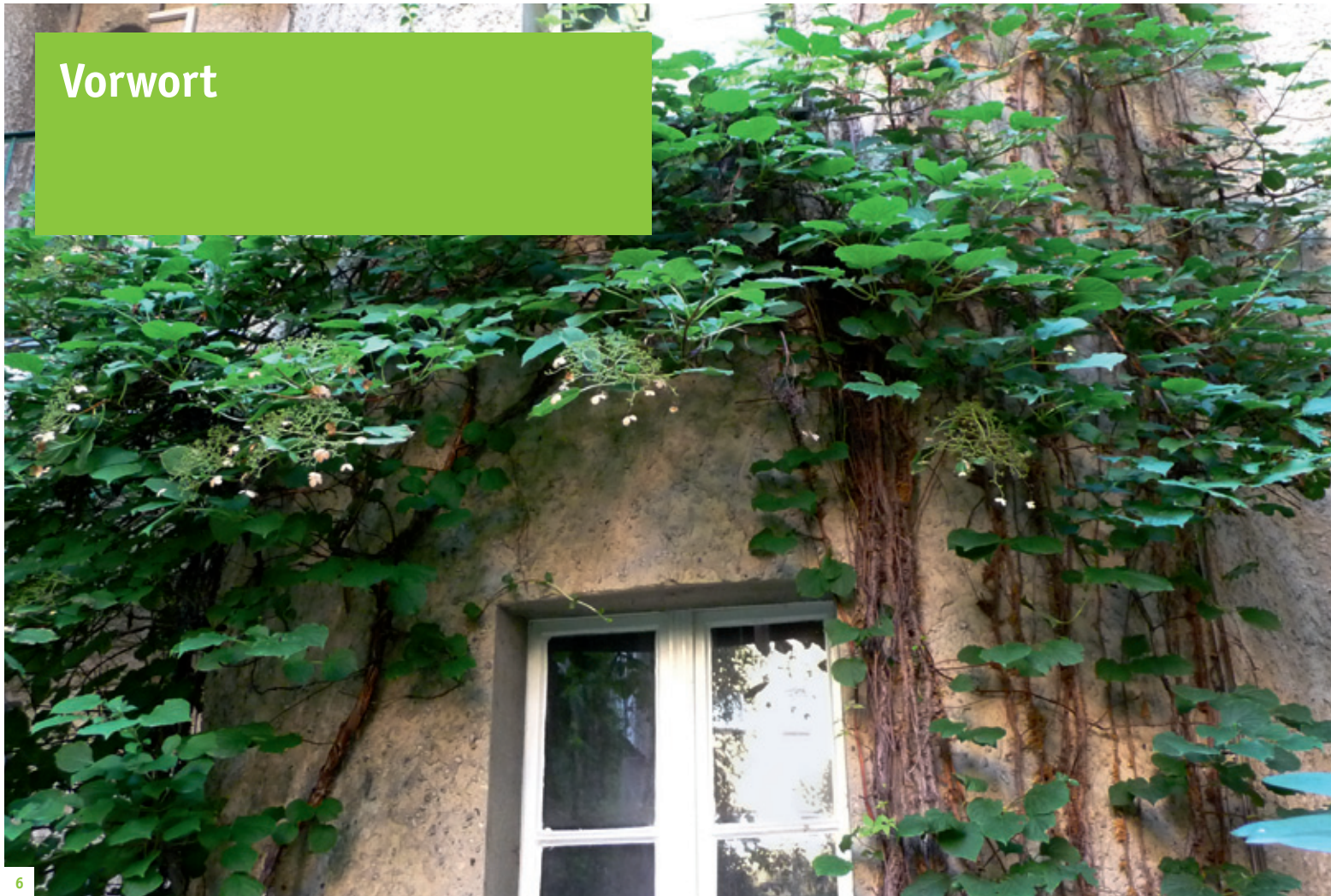


die Verbesserung des Stadtklimas



das Zusammenleben der Generationen

Vorwort





Begrünte Höfe, Freiflächen, Fassaden und Dächer sorgen für ein gutes Klima in der Stadt. Nicht nur im meteorologischen, sondern auch im sozialen Sinne. Darum setzt sich die GRÜNE LIGA Berlin seit ihrer Gründung vor über 20 Jahren für attraktivere Höfe ein. Wir haben nicht nur unseren eigenen Hof von einer grauen Betonwüste in eine grüne Oase und einen Musterhof verwandelt, sondern auch hunderte Interessierte beraten sowie etliche Hofbegrünungsprojekte initiiert oder unterstützt. Das wird zukünftig wichtiger denn je.

In Berlin vollzieht sich, wie auch in anderen europäischen Metropolen, ein grundlegender Wandel, sowohl im gesellschaftlichen als auch im ökologischen Bereich. Neben der Veränderung der Bevölkerung hinsichtlich ihrer Altersstruktur wird sich in den kommenden Jahren vor allem der Klimawandel maßgeblich auf die Lebensverhältnisse in Berlin auswirken.

Das Klima in der Region Berlin wird in den nächsten Jahren heißer und trockener. Damit verbunden werden auch Extremwetterereignisse wie starke Regenfälle, Stürme und lang anhaltende Trocken- und Hitzeperioden zunehmen.

Besonders in den stark verdichteten Innenstadtbezirken wird dies erhebliche Auswirkungen für Menschen, Tiere und Pflanzen haben. Die Wärme wird dort wegen der engeren Bebauung und großflächiger Bodenversiegelung länger gespeichert, nachts kühlt es zudem weniger ab. Starkniederschläge führen zu überlaufendem Schmutzwasser und verunreinigen unsere Flüsse.

Hier können grüne Oasen helfen. Sie kühlen, binden Staub und haben das Vermögen, Wasser zu speichern. Sie schaffen Raum, laue Sommerabende im Freien zu genießen. Hofbegrünung ist daher eine einfache Möglichkeit für uns alle, im unmittelbaren Wohnumfeld die Stadt ein Stück lebens- und lebenswerter zu gestalten.

Dazu wollen wir Sie mit dem erstmalig durchgeführten Wettbewerb **GRÜNE HÖFE = GUTES KLIMA** und der nun vorliegenden Dokumentation anregen. Unser großer Dank gilt den vielen Partnern, ohne die dieser Wettbewerb nicht möglich gewesen wäre. Lassen Sie sich von den Ergebnissen des Wettbewerbs und den vielen praktischen Tipps inspirieren.

Helfen Sie uns, unser Berlin zu begrünen!
Wir stehen Ihnen weiterhin mit Rat und Tat zur Seite.

Herzlichst
Ihr Stefan Richter

Geschäftsführer GRÜNE LIGA Berlin e. V.

Der Wettbewerb



Gewinner/-innen des
Hofwettbewerbs nach der
Preisverleihung



»Grüne Höfe für ein gutes Klima« – unter diesem Motto setzt sich die GRÜNE LIGA Berlin seit Jahren für klima-freundlichere Höfe in Berlin ein. Der Bau einer begrünter Pergola, einer Fassaden- oder Dachbegrünung, die Entsiegelung betonierter Flächen oder die Pflanzung eines Staudenbeetes machen einen Hof nicht nur schöner, sondern wirken vor allem auch den Folgen des Klimawandels entgegen.

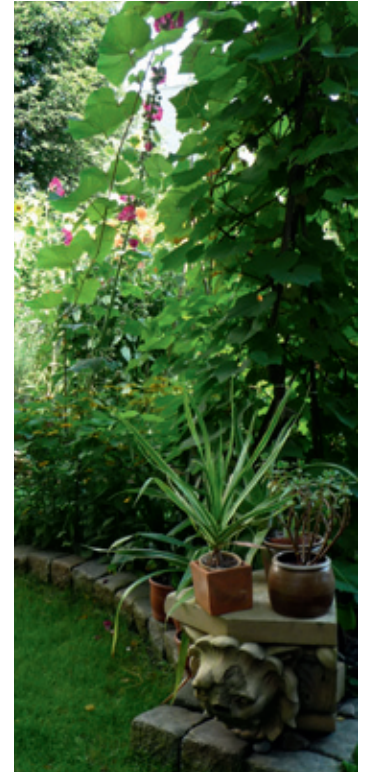
In ganz Berlin gibt es inzwischen viele solcher versteckter Oasen. Mit der Ausschreibung des Wettbewerbs wollten wir diese Höfe ins Rampenlicht bringen, die zahlreichen Hofbegrüner/-innen für ihr Engagement auszeichnen und damit auch allen anderen Berlinern Ideen für den Start möglichst vieler neuer Projekte liefern.

Bewerben konnten sich Bewohner/-innen und Eigentümer/-innen von Mehrfamilienhäusern, Hausverwaltungen und Landschaftsplaner/-innen, auf deren Initiative oder unter deren Mitwirkung der begrünete Hof entstanden ist. Gesucht wurden beispielhafte Projekte zur Beschattung, Bepflanzung, Kühlung und Regenwasserverdunstung. Aber auch Höfe, die besonders das Zusammenleben der Generationen und verschiedener Nationen fördern. Manche prämierte Höfe scheinen vielleicht nicht auf den ersten Blick die schönsten Grünflächen oder originellsten Lösungen zu sein, aber sie zeigen eins: Engagement und Beharrlichkeit führen oft an vielen Hindernissen vorbei zu einem attraktiven Garten, und die Entwicklung von Ideen und deren Umsetzung lassen Gemeinschaft und Oasen inmitten der Großstadt entstehen.

Wir danken den Mitgliedern der Jury für ihre konstruktive und sorgfältige Auswahl der Preisträger/-innen aus der Vielzahl der Einsendungen.

Jurymitglieder: Bernhard Furtner (Der Pflanzendoktor), Prof. Cordula Loidl-Reisch (TU Berlin, Institut für Landschaftsarchitektur und Umweltplanung), Ulrich Nowikow (GRÜNE LIGA, Juryleitung), Beate Profé (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, Ref. Freiraumplanung und Stadtgrün), Stefanie Schmidt (ENTEKA Vertrieb GmbH & Co. KG), Katharina Schütze (Dipl. Ing. Landschaftsplanung), Beatrix Zeiske (Gartenzeit, rbb)

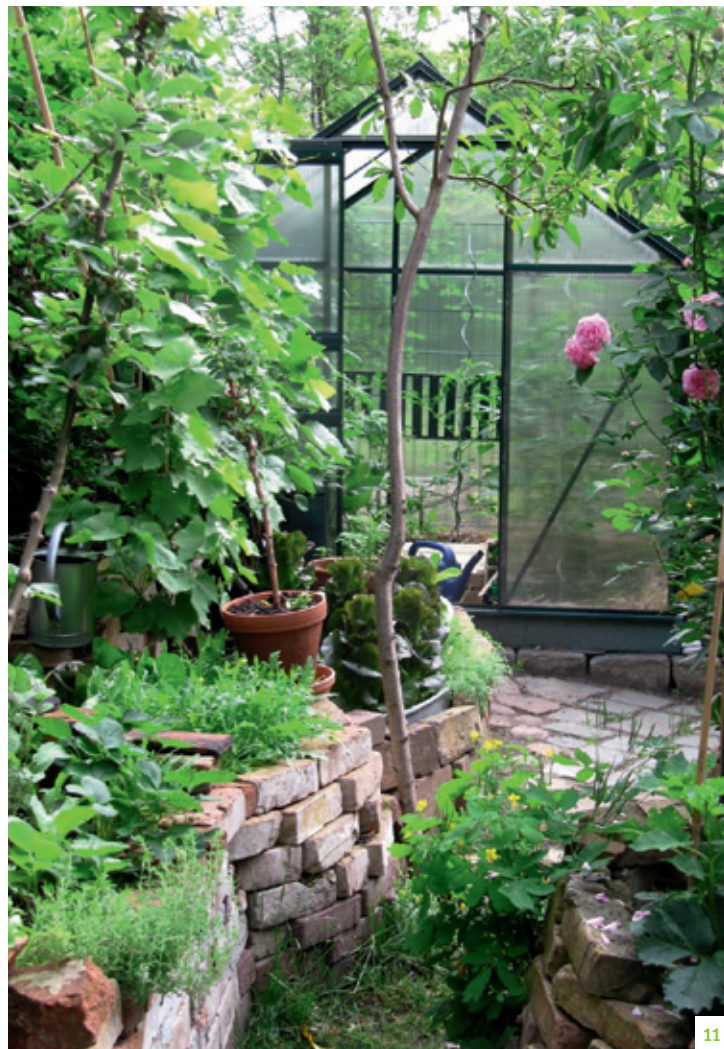
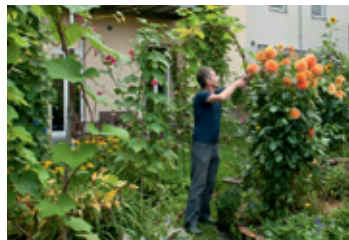
Sommerwohnzimmer im Ostgarten Herbert-Baum-Straße, Weißensee



Hochbeete, Sitzplätze, ein Buddelkasten, ein begrünter Fahrradunterstand, Gemüse- und Blumenbeete, Obstbäume, Wein und vieles mehr erwartet einen im Ostgarten. Auf 250 m² hat Bernd Schumann für sich und seine Nachbarn einen wunderschönen Hofgarten angelegt. Im Stil eines »Klostergarten« baute er Hochbeete für Stauden und Gemüse aus recycelten Abbruchziegeln, pflanzte Obstbäume und Beeresträucher, baute ein Gewächshaus. Überall blüht es in Kübeln und Töpfen. Ein Komposthaufen sorgt für frischen Humus, Nistkästen und Steinhaufen bieten Heim für Vögel und Insekten, das Regenwasser wird genutzt. Der Hofgarten wird von Bernd Schumann gepflegt, jedoch von allen im Haus genutzt. Er ist das Sommerwohnzimmer des Hauses.

Der Ostgarten befindet sich im ständigen Wandel: Gemeinsam wird über manche Veränderungen beraten. Daraus entstanden in Gemeinschaftsarbeit eine Holzterrasse, der Buddelkasten und ein Fahrradunterstand. Das Obst und Gemüse schmeckt allen im Haus und mancher Sommerblumenstrauß nimmt seinen Weg über den Gartenzaun. Ein grünes Glück in Weißensee.

Tip: Die Dachbegrünung, Seite 65



Wildes Blühen im Moabiter Stadtschloss Rostocker Straße, Tiergarten





Das »Stadtschloss Moabit – Nachbarschaftshaus Rostocker Straße« ist ein Ort für alle Kulturen und Generationen. Auf dem Hof gibt es alte Bäume und Ziersträucher, einen Kinderspielplatz mit Holzschiff und eine Theaterbühne. Anwohner/-innen und vor allem Kinder werden in die Umgestaltung und Pflege des Hofes mit einbezogen. So fließt in die behutsame, gemeinsame Umgestaltung Wissen über die Folgen des Klimawandels und deren Minderung, Naturkunde und gemeinschaftliches Arbeiten mit ein.

Die Gartengestaltung konzentriert sich auf die umliegenden Fassaden und Grünflächen. Im schrittweisen Prozess werden der Boden ausgetauscht, Stecklinge gepflanzt und durch Rückschnitt von Gehölzen Raum für Saatgut und Stauden geschaffen.

Unterstützt durch die üppige Berliner Spontanvegetation, Stecklingsvermehrung und Aussaaten werden immer neue Flächen begrünt. Auch außerhalb des »Stadtschlusses« wurden schon Flächen »gekapert«, und so darf sich auch die Nachbarschaft am wilden Blühen von Stiefmütterchen und Studentenblumen erfreuen.



Die Streuobstwiese in der Stadt Bernkasteler Straße, Weißensee



Der »offene Garten« ist Teilprojekt des Kultur- und Bildungszentrums (KuBiZ) Weißensee, unter dessen Dach soziale, kulturelle und Bildungs-Projekte geführt werden. Ein ehemaliger Schulhof wurde entsiegelt und zu einem Garten mit Gemüsebeeten und einer Streuobstwiese umgestaltet. Außerdem wurden eine Kräuterspirale und ein Teich angelegt.

Der Garten hat sich zu einer offenen, selbstorganisierten Plattform für vielfältige Nutzungen entwickelt. Er ist öffentlich zugänglich. Die Beete werden gemeinschaftlich gepflegt. Der »offene Garten« möchte die sozio-kulturelle Unterversorgung mindern und bürgerschaftliches Engagement fördern. Es finden regelmäßige Treffen statt, und mehrmals jährlich werden thematische Feste organisiert.

Tipp: Der Kompost, Seite 68



Gärten für Generationen

Wönnichstraße, Lichtenberg

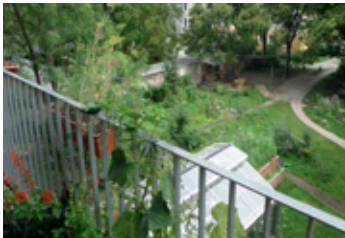


Der Nachbarschaftsgarten »Grüne Weiten« ist Bestandteil des Muster-Wohnprojekts »Lichte Weiten e. V.«, das generationsübergreifend, sozial und ökologisch ausgerichtet ist.

Der Garten bestand ehemals aus mehreren Höfen, die brach lagen, ungenutzt und teilweise versiegelt waren. Nach Sanierung der Wohnhäuser wurden die Höfe zusammengelegt und umgestaltet. Die Bewohner/-innen leben ein gemeinschaftliches Wohn- und Lebenskonzept, dessen zentraler Bestandteil der Nachbarschaftsgarten ist. Die Bepflanzung folgte dem Motto »einheimisch und essbar bzw. verwertbar«.

Außerdem gibt es einen offenen Nachbarschaftstreff, eine Pflanzenkläranlage, Fahrradschuppen mit Gründach, Kompostanlage und -klo, einen Schuppen, Insektenhotels, einen Sandkasten und naturnahe Spielmöglichkeiten.

Tipp: Das Gewächshaus, Seite 60



Bunte Beete

Hausotterstraße, Reinickendorf





Der Hof gehört zu einer Therapieeinrichtung für suchtkranke Jugendliche des Vereins KARUNA. Im Frühjahr wurde der Hof neu gestaltet. Ziel war es, den Außenraum für Therapie und Erholung nutzbar zu machen.

Zuvor wurde er als Park- und Müllplatz genutzt und war weitgehend versiegelt. Die Neugestaltung beinhaltet eine Teilentsiegelung, den Bau eines Beachvolleyballfeldes, die Anlage von Beeten für Kräuter und Nutzpflanzen, die Pflanzung von Obstbäumen und eine Begrünung der Fassade. Zudem gibt es Anlagen, um das Regenwasser aufzufangen und als Gießwasser zu nutzen.

Der funktional gestaltete Hof ist für den Aufenthalt im Freien von hoher therapeutischer und pädagogischer Bedeutung. Die Duft- und Obstpflanzen sorgen für Wohlbefinden, und der Garten wird für die Jugendlichen zum Ort für konkrete Naturerfahrung. Die selbst angebauten Früchte werden beim täglichen Kochen in den hauseigenen Küchen verwendet.

Tipp: Einen Baum pflanzen, Seite 69

Paradies für kleine Entdecker Ernststraße, Baumschulenweg



Die etwa 600m² große Hoffläche in der Ernststraße wird dominiert von einer prächtigen alten Kastanie und vielen Pflaumenbäumen. Doch machte früher der vorhandene Bauschutt eine Nutzung des Hofes unmöglich.

Im Frühjahr trafen sich zwanzig Mieter/-innen, um ein Konzept für ihren Hinterhof zu entwickeln. Gemeinsam wurde mit der Entfernung von Schutt und zuviel Wildwuchs begonnen. Nach vielen Arbeitseinsätzen entstanden ein Sandkasten, mehrere Kinderschaukeln, eine Rasenfläche und viele Kräuter- und Blumenbeete. Für die dreizehn Kinder bietet der Hof ein sicheres grünes Areal zum Spielen, Arbeiten und Lernen.

Doch auch weiterhin entwickelt die entstandene Gartengemeinschaft neue Ideen und setzt diese um. In Zukunft sollen eine Kräuterspirale, eine Fahrradüberdachung, Kompost, Regenwassernutzung, Obst- und Ziergehölze sowie ein Bienenstock entstehen.

Tipp: Der Buddelkasten, Seite 62



Wandeln unter Weiden Pappelallee, Prenzlauer Berg



Das genossenschaftliche Mehrgenerationenprojekt »Leuchtturm« beherbergt fünfundvierzig Menschen vom Kleinkind- bis zum Seniorenalter.

Schon bei der Planung des Hauses entschieden sich die Genossenschaftler/-innen bewusst gegen eine dichtere Bebauung des Grundstücks, um einen aktiven Beitrag zu mehr Grün, freier Fläche und gemeinschaftlich genutztem, nachbarschaftlichem Miteinander leisten zu können. Der Hofgarten wurde von Anfang an partizipativ, unter ökologischen und Mehrgenerations- Aspekten entwickelt. Er ist das Herzstück dieses Projektes.

Alle Umgestaltungsmaßnahmen werden gemeinschaftlich in der Gartengruppe besprochen. So entstanden und entstehen aus der ehemaligen Brache: eine Wiese mit Bäumen, Gehölzen und einem Pflanzhügel sowie ein kleiner Weidengang. An den Mauern ranken Kletterpflanzen und es entstanden Wege aus alten Klinkern.

Tipp: Ein Hochbeet bauen, Seite 59



Vom Müllplatz zur Wohlfühloase Wilhemshavener Straße, Moabit





Der Anfang auf einem völlig verwahrlosten und von Schutt übersäten Hof bedarf oft einiger Überwindung und eines Zusammenraufens mehrerer Hausbewohner/-innen. Aber auch aus der Initiative eines Einzelnen kann sich eine verschworene Gartengemeinschaft entwickeln.

Ein gutes Beispiel dafür ist der Hof in der Wilhelmshavener Straße in Moabit. Frau Tschachotina fühlte sich einfach irgendwann nicht mehr wohl mit einem Hof voller Bauschutt, abgestorbener Gehölze und altem Hausrat. Sie entsorgte den Müll, beschnitt Bäume und Sträucher, pflanzte neue Stauden und Gehölze und säte Rasen an. Die Vögel erhielten eine Tränke und Nistmöglichkeiten.

Von Haus- und Anwohner/-innen, die ihre Bemühungen zuerst interessiert aber unbeteiligt beobachteten, wird der Hof inzwischen als schöner Erholungsort genutzt. Drei Generationen und sieben Nationen nehmen mit Interesse und Aufmerksamkeit die wachsende Vielfalt des Hoflebens wahr, staunen über die Entwicklung und lassen sich zu eigenem Tun in den Nachbarhöfen inspirieren.



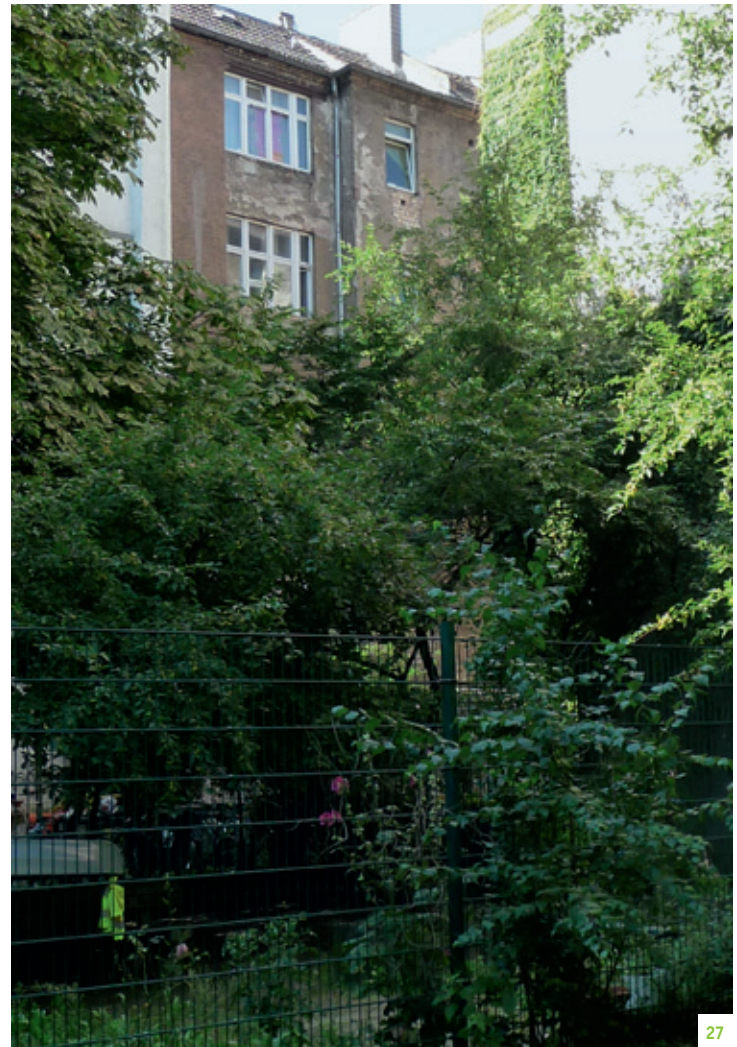
Es grünt so grün Weichselstraße, Friedrichshain



Die Hausbewohner/-innen der Weichselstraße beschlossen, ihre Sommer nicht mehr nur auf dem Balkon zu verbringen, sondern den großen ungenutzten Spielplatz auf ihrem Hof zu einer grünen Oase umzugestalten.

Mit Blumenbeeten, Hecken und Gartenbänken sollte ein Raum der Begegnung, zum Feste feiern und für Kinder entstehen. Ein buntes Team verschiedenster Altersgruppen und unterschiedlicher Nationalitäten legte Wissen und Rechercheergebnisse zusammen und plante einen urbanen Gemeinschaftsgarten.

Für alle Mitstreiter/-innen wurde eine Facebookgruppe eingerichtet, um Ideen zu sammeln und anfallende Arbeiten zu planen. Müll wurde entsorgt, Unkraut entfernt, Bäume und Sträucher beschnitten. Der sandige Boden konnte mit Humus aufgewertet und neue Wege angelegt werden. Gemeinsam wurde beschlossen, was gepflanzt werden sollte, nach den Lichtverhältnissen geeignete Standorte entstanden und Beet für Beet entwickelt sich nun ein gärtnerischer »Spielplatz«.



Oase für Finken, Häher und Menschen

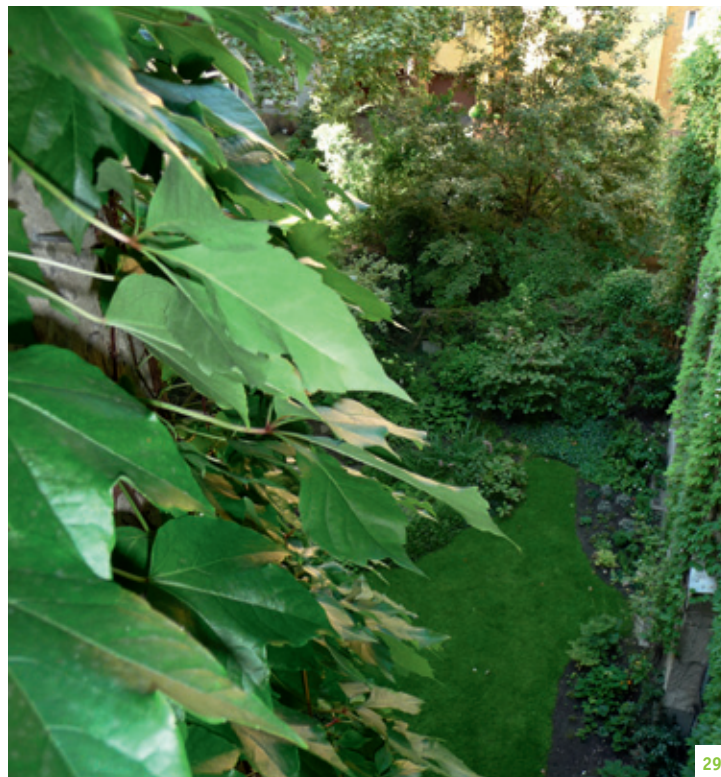
Jenaerstraße, Wilmersdorf



Der Hinterhof in der Jenaer Straße wurde aufgrund seines ursprünglich verwaehrlosten Zustandes von den Bewohner/-innen kaum genutzt. Nach und nach wurden die Beete neu angelegt, Pflanzen erneuert und ergänzt, der Teich grundgereinigt, die Fassadenbegrünung erweitert, der Rasen gepflegt und der Terrassenbelag erneuert. Ein Komposthaufen wurde neu angelegt und ein Bewässerungssystem installiert.

Schon die Neuanlage des Hofes hat die Hausgemeinschaft zusammenwachsen lassen. Im Frühjahr und Herbst werden gemeinsame Gartenaktionen durchgeführt, an denen sich jung und alt beteiligen. Der Innenhof wird zum Entspannen, Genießen, frische Luft tanken und Ball spielen genutzt. Alle genießen besonders im Sommer das Klima im Innenhof, das angenehmer ist als vor dem Haus. Im Garten nisten inzwischen schon Grnfinken und Eichelhäher. Gemeinschaftlich erfolgt auch die Pflege: Im Sommer gibt es einen Gieplan und der Rasen wird abwechselnd gemäht. Die Kinder haben die Teichreinigung mit Hilfe eines Keschers ubernommen.

Tipp: Die Fassadenbegrünung, Seite 64



Statt Langeweile grüne Vielfalt Weitlingstraße, Lichtenberg

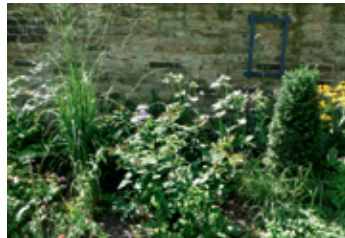


Der Hof in der Weitlingstraße hat in den letzten Jahren eine regelrechte Metamorphose durchlebt. Statt einer eintönigen Rasenfläche entstand eine grüne Oase und belebte Begegnungsstätte.

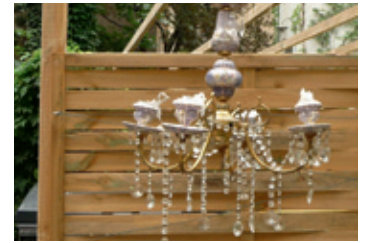
Gemeinsam schufen die Hausbewohner eine Spielwiese für die Kinder des Hauses, pflanzten Büsche, legten Kräuter- und Gemüsebeete an und bauten einen Grillplatz für gemeinsame Abende. Seit 2009 haben die Bewohner nicht nur einen grünen Treffpunkt geschaffen, sondern sich auch besser kennen gelernt.

Durch das gemeinsame Gärtnern ist die Hausgemeinschaft stärker geworden. Alle wollen in Zukunft ihren Hof weiter entwickeln und noch mehr Stauden- und Gemüsebeete anlegen. Auch eine Maltafel und eine Vitrine für selbst erschaffene Kunst sind geplant.

Tipp: Einen Nistkasten bauen, Seite 75



Chillen, Grillen, Spielen im Grünen Großbeerstraße, Kreuzberg



Im Frühjahr 2011 legten die Hausbewohner der Großbeerenstraße 19/20 auf einer ehemals stark verdichteten Fläche einen neuen Rasen an.

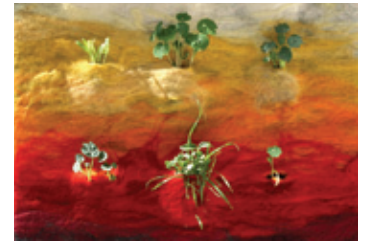
Der 1.000 Quadratmeter große Hof teilt sich in drei Bereiche. Neben der Rasenfläche gibt es einen großen Spielbereich mit Sandkasten, Schaukel und Planschbecken sowie eine so genannte Chillout-, Sitz- und Grillecke. Ein Hochbeet mit großen Sonnenblumen fällt besonders ins Auge. Die Früchte des Erdbeerbeetes sind in Kuchenform schon oft gemeinsam vernascht worden.

Dieser Hof wird besonders durch die Gemeinschaftsarbeit und das Zusammensein geprägt. Sommerfeste fördern die Nachbarschaft und regen zum Gedankenaustausch an. Besonders die Bedürfnisse der Kinder des Hauses werden bei allen Planungen berücksichtigt.

Tipp: Einen Rasen oder eine Wiese anlegen, Seite 73



Von der Steinwüste zur Augenweide Ackerstraße, Mitte





Mitten im dicht bebauten Zentrum Berlins ist der Hof in der Ackerstraße 19 ein bunter Farbtupfer.

Ein kleiner Garten mit über 120 verschiedenen Stauden, die auf sieben Beete verteilt sind, bildet die Begegnungsstätte der Hausbewohner. Die Besonderheit in diesem Hof ist die Blütenwanderung. Fast jeden Monat blüht ein anderes Beet, so dass sich die Bewohner im Frühling und Sommer immer über eine neue Blütenpracht freuen können.

Noch vor ein paar Jahren war der Hof eine Steinwüste, aus der höchstens Unkraut und Gras sprossen und die einzigen grünen Akzente darstellten. Martina Breyer nahm sich dieser Ödnis an und verwandelte in liebevoller Arbeit eine Brache in die grüne Ruheoase, die der Hof heute ist. Künftig ist die Einbeziehung von Kunstwerken und Gestaltungselementen mit Wasser geplant. Der Hof wird sich also auch in Zukunft stetig weiter entwickeln.

Tipp: Das naturnahe Staudenbeet, Seite 71

Vom Parkplatz zum Gartenidyll Pfarrstraße, Lichtenberg

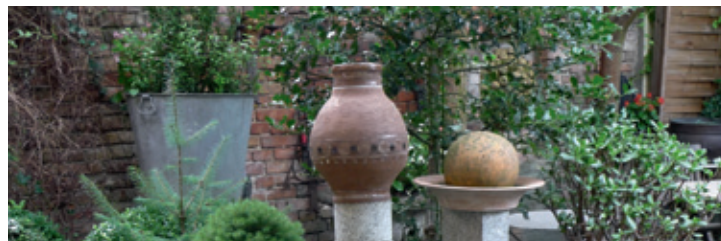


Familie Kallenbach hat sich auf diesem Hof in Lichtenberg ihr ganz persönliches Paradies geschaffen. Als sie 2002 das Haus kaufte, war der Hof überwiegend mit Beton versiegelt. Ehemalige Kellerfragmente ragten heraus, und die Fläche diente allein als Abstellfläche für Müll und Fahrzeuge.

Nach dem Abriss von Beton und Steinen wurden mit vorhandenen Ziegeln Wege versickerungsfähig gepflastert, tonnenweise Boden aufgetragen, fünfzehn Obstbäume und zahlreiche Beerensträucher gepflanzt. Dazu gesellten sich zahlreiche Kleinbäume, Ziersträucher, Rosen und Hortensien. Das Regenwasser wird in einen großen Tank geleitet und zum Gießen genutzt. Zwei Bienenvölker sorgen jährlich für eine reiche Obst- und Honigernte.

An den umliegenden Fassaden wurden Rankhilfen für Kletterpflanzen und Nistkästen für Vögel und Insekten angebracht. Für die Kinder gibt es einen Sandkasten, ein »Schloss«, einen Swimmingpool und ein Trampolin.

Tipp: Das Insektenhotel, Seite 77



Der Familiengarten Zossener Straße, Hellersdorf



2010 wurde eine Fläche von ca. 6000 m² durch die Wohnungsbaugesellschaft »Grüne Mitte« Hellersdorf e. G. erworben. Ziel war es, für die Bewohner/-innen Freianlagen zur Erholung, zum Spielen und zur Kommunikation zu schaffen.

Das Gelände wurde von Gestrüpp und Abfall befreit und mit Wegen und Hausgärten neu strukturiert. Jeder Mieter konnte sein kleines Gartenparadies selbst gestalten. Für die Allerjüngsten entstand ein Familiengarten und für jedes dort geborene Kind wurde eine Robinie gepflanzt – insgesamt 19 Stück. Sie sollen die Kleinen an einen besonderen Tag erinnern. Außerdem ist ein Spielplatz angelegt worden.

Im Rahmen eines Familienprojekts wurde zudem eine Spiel-Kontakt-Gruppe gegründet, um die soziale Kommunikation und das gemeinsame Naturerlebnis zwischen Kindern, Eltern und den anderen Gartenbesitzern zu fördern.

Tipp: Der Obstgarten, Seite 72



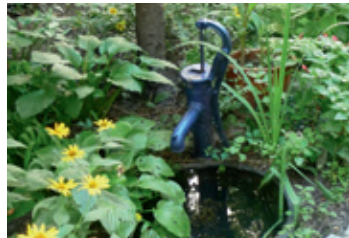
Der urbane Dschungel Finowstraße, Friedrichshain



Der kleine Hof in Berlin-Friedrichshain wird von zwei Mietparteien intensiv gepflegt und dankbar von den Nachbar/-innen mit genutzt.

Schattenverträgliche Gehölze und Stauden, Sitzzecke, Steingarten, Kräuter- und Staudenbeete und schön gepflasterte Wege machen den Hof zu einem kleinen Naturparadies inmitten der Großstadt.

Die Gärtner/-innen legen besonderen Wert darauf, Gehölze möglichst wenig zurückzuschneiden und einheimische Arten bei der Neupflanzung zu bevorzugen. Der Wuchs der Gehölze und Kletterpflanzen sowie das Bereitstellen von Nistkästen und Vogeltränken bietet Vögeln und Insekten Nahrung und Unterschlupf.



Grüne Mauern und bunte Tore

Schönholzer Straße, Pankow



Das Stadtteilzentrum Pankow fördert die soziokulturelle Begegnung im Kiez und unterstützt Familien mit Kindern durch Beratung, Themenabende und Workshops.

Der ehemalige Garagenhof wurde in einen Spielgarten mit Sandspielplatz und Kletterturm, Rasen und einer dem Nachbarschaftscafé vorgelagerten Terrasse umgewandelt. An Mauern und Wänden rankt Fassadengrün und in Pflanzkästen wachsen Geschenk- und Zufallspflanzen. Die Garagentüren wurden bunt lackiert. Ein blaues Sonnenschutzsegel beschattet den Sandspielplatz.

Anwohner/-innen betreuen das Nachbarschaftscafé und pflegen den Garten ehrenamtlich. Die saubere und für Außenstehende vielleicht etwas zu ordentlich anmutende Gartenanlage vermittelt den Eltern ein sicheres Gefühl für den Aufenthalt ihrer Kinder.

Tipp: Die Planung, Seite 57



Pergola und Rigolen

Zillestraße, Charlottenburg



Die zwei Höfe des Mehrfamilienhauses in der Zillestraße wurden im Zuge der Sanierung stark in Mitleidenschaft gezogen. Auf dem Gelände wuchs nichts und das Wasser wurde in die Kanalisation geleitet. Mit Hilfe zweier dort wohnender Landschaftsarchitekt/-innen konnten die beiden Höfe komplett neu gestaltet werden.

Der erste Hof dient nun der Hausgemeinschaft, auf dem zweiten entstanden vier Gärten für die Erdgeschosswohnungen. Während der Umgestaltung wurde das vorhandene Betonpflaster durch Klinker ersetzt. Die Wegführung wurde optimiert, so dass eine zusammenhängende Fläche für ein Staudenbeet entstand. Der Müllplatz ist mit den Fahrradstellplätzen zusammengelegt und mit einer Pergola als Überdachung und Sichtschutz versehen worden. Unter den Staudenflächen wurden Rigolen angelegt, um das Regenwasser zu versickern.

Auf dem zweiten Hof ist die Sandkiste Anziehungspunkt für die Kinder im Haus. Durch eine Hainbuchenhecke werden Sitz- und Spielbereiche zu den Mietergärten und den Fenstern im Erdgeschoss abgegrenzt. Dort finden auch die jährlichen Hausfeste für alle Bewohner statt.

Tipp: Eine Pergola bauen, Seite 67



Alle Vögel sind schon da Rykestraße, Prenzlauer Berg



Die Mietergemeinschaft dieser zwei Höfe in Prenzlauer Berg hat mit viel Engagement, Fleiß und wenig Geld aus einer Schutthalde eine grüne Oase geschaffen. Sie trug den Beton ab, legte Staudenbeete an und pflanzte Gemüse. Die Gartenmöbel wurden selbst gebaut, ebenso Vogeltränken und Nistkästen.

Das gemeinsame Ziel der engagierten Mietergemeinschaft ist es, Freude an der Gartenarbeit zu finden, die dort sich entwickelnde Tier- und Pflanzenwelt zu beobachten und sich darüber auszutauschen. So wurden zum Beispiel Marienkäferlarven gegen die vielen Blattläuse angesiedelt. Den Kindern wird die Vielfalt der Vogelwelt erklärt.

Tipp: Marienkäferlarven ansiedeln, Seite 76



Wechsel der Jahreszeiten im Hofgarten Mehringdamm, Kreuzberg



Der Hof am Mehringdamm misst nicht einmal 100 Quadratmeter. Der zudem noch sehr schattige Platz hat eine sehr umfangreiche Stauden- und Gehölzpflanzung, die den vorhandenen Licht- und Schattenbedingungen optimal angepasst wurde.

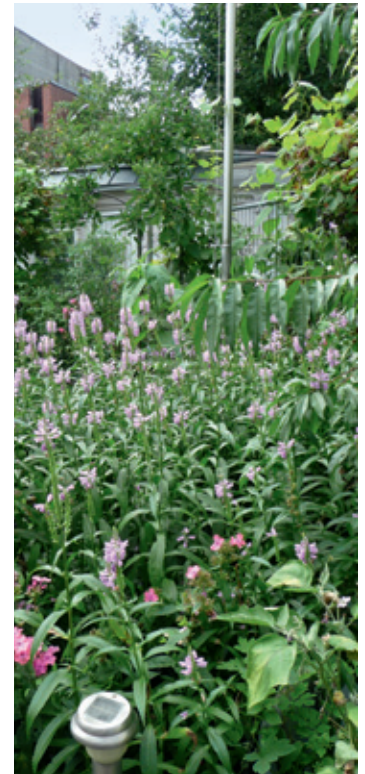
Der Hof wurde schrittweise umgestaltet aus einer Fläche mit lediglich einem Ahorn und spärlicher Vegetation. Ziel war die Schaffung eines Kleinklimas, das durch ständig wechselnde Blüten von Kleingehölzen, Stauden und Blumenzwiebeln den Jahresablauf erkennbar macht. Neben Stauden- und Gehölzflächen wurde ein Rundweg mit Rindenmulch angelegt.

Der Hof dient als ruhiger Rückzugsort für die Bewohner/-innen. Geplant ist der Umbau einer asphaltierten Fläche, die bisher als Sitzplatz dient, zu einem »Freisitz mit Pergola«. Dieser soll allen Mietern die Möglichkeit bieten, sich im Hofgarten zu treffen und kleine Feste zu feiern.

Tipp: Der Schattengarten, Seite 70



Der kulturelle Naschgarten Veitstraße, Tegel





Als Frau Locatello vor vierzehn Jahren in das Tegeler Mietshaus einzog, lagerten im Hinterhaus noch Zementsäcke. Einzig ein paar Zypressen auf einem kargen Rasen fristeten dort ihr Dasein.

Während der letzten fünf Jahre hat die kreative Frau den grauen, tristen Hof in einen Garten verwandelt. Vor allem Weinstöcke und Obstgehölze prägen jetzt das Bild. Dazu kamen ein Kräutergarten, Ziergehölze, Stauden und ein Gewächshaus. Der Hofgarten in Tegel wird von ihr auch als Naschgarten bezeichnet, denn die meisten Pflanzen sind essbar oder tragen essbare Früchte. Über fünfzig Pflanzen wachsen in Töpfen, Beeten und an Hauswänden empor. Ganzjährig dürfen sich die Hausbewohner/-innen hier bedienen.

In einem separaten Gartenteil wurde eine kleine Galerie eingerichtet, die es Reinickendorfer Künstlern ermöglicht, ihre Werke hier auszustellen und zu verkaufen.

Tipp: Versickerungsfähige Pflasterbeläge, Seite 57

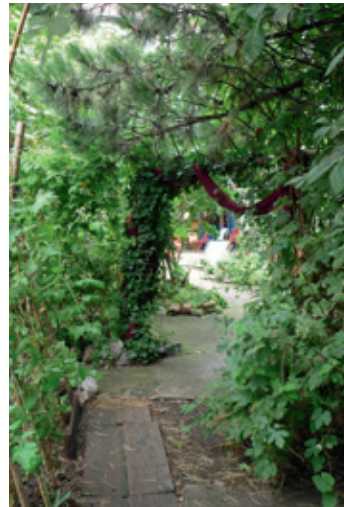
Kürbisse im Permakulturgarten Karl-Marx-Straße, Neukölln





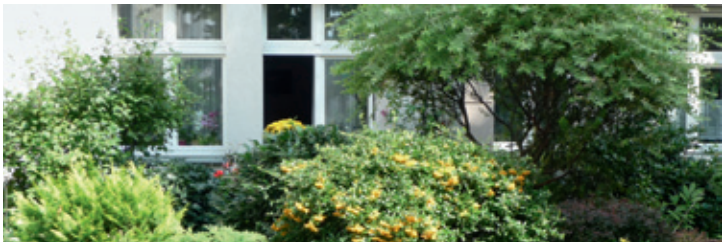
Einst war der Hof in der Karl-Marx-Straße eine Autowerkstatt und stand einige Jahre leer, bis er von den Mitgliedern des Vereins RueBunte angemietet wurde.

Er ist ein Ort der Begegnung und des ökologischen und sozialen Miteinanders. Die Mitglieder des Vereins entfernten Teile des Betons und verwandelten nach und nach den Hof in einen Permakulturgarten. So wachsen jetzt in den verschiedenen Beeten Kürbisse, Rote Beete, Zucchini und verschiedene Heilkräuter. Dazu wurden Bodenverbesserer hinzugepflanzt.



Grüne Insel im Zentrum Pflugstraße, Mitte

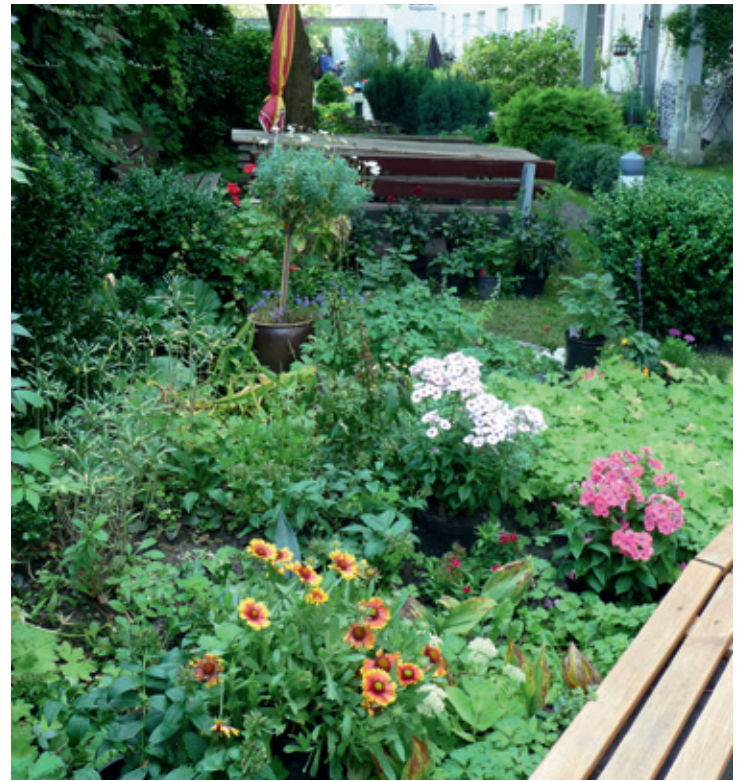




Zwei große Kastanien dominieren die drei Höfe des Wöhlergartens in Berlin-Mitte. Zwischen Friedhof, Straßenbahnschleife und ehemaligem Grenzstreifen gelegen, war und ist er schon immer eine Nische gewesen – sowohl für ruhiges Wohnen inmitten der Großstadt als auch für zahlreiche Tierarten wie Füchse, Eichhörnchen, Mauersegler und Turmfalken.

Der Wöhlergarten wurde als eine der letzten geförderten Wohnungsgenossenschaften 1999 gegründet. Während der Sanierung war es immer oberste Priorität, Wohnraum für Mensch und Tier zu erhalten und zu verbessern. So wurde die Hoffläche entsiegelt und begrünt. Zudem entstanden in Absprache mit Bewohner/-innen und Landschaftsplanern Spielflächen für die Kinder und überdachte Fahrradstellplätze. Das Gärtnern haben die Bewohner/-innen übernommen. Einige Beete werden von Einzelpersonen, andere gemeinschaftlich gepflegt. Der barrierefreie Hof wird intensiv von allen Generationen, Freunden und Nachbarn genutzt. Es gibt mehrere Sitz- und Grillmöglichkeiten, eine Tischtennisplatte, Obstgehölze und »genossenschaftliche« Kaninchen.

Tipp: Die Kräuterspirale, Seite 62



Tipps und Anregungen



Die Planung

»Doch wie der Garten mit dem Plan, wächst der Plan mit dem Garten.«

Bertolt Brecht

Von der verwilderten Brache bis zum Traumgarten für Jung und Alt kann es manchmal ein langer Weg sein. Viele Wünsche und Erwartungen müssen da unter »einen Hut« oder auch auf einen Plan gebracht werden.

Und allzu viele Faktoren sind zu beachten, auf die nur bedingt Einfluss genommen werden kann. So macht allein schon die Größe bzw. Begrenztheit der Fläche manchen Traum zunichte. Geländeunebenheiten müssen berücksichtigt werden, Pflanzabstände zum Nachbarn, manchmal sogar Anleiterflächen für die Feuerwehr oder Zufahrten für Gewerbe.

Beginnen sollten alle immer mit einer gemeinsamen Bewohnerversammlung. In der können eventuell zögerliche Parteien zum Mitmachen animiert oder eine »Gartengruppe« gegründet werden. Diese kann dann die Koordination der nächsten Schritte organisieren.

Hilfreich ist es anfangs, alle Wünsche innerhalb einer Mieter-, Eigentümer- oder Baugemeinschaft zu sammeln. Wenn die Ideen in der ersten Versammlung nicht gleich sprudeln oder aber jeder noch mal in Ruhe darüber nachdenken möchte, kann das zum Beispiel mit Hilfe eines Wunschbriefkastens o. ä. geschehen, in den alle ihre zu Papier gebrachten Gedanken einwerfen können. Dabei sollte erst mal alles erlaubt sein. Abstriche müssen später oft genug noch gemacht werden.

Skizzieren lassen sich Ideen gut mit Hilfe von Transparentpapier, das auf einen maßstabgerechten Plan aufgelegt wird. Steht ein zufriedenstellendes Konzept, kann ein maßstabsgetreuer Grundrissplan gezeichnet werden. Wird später ein Landschaftsgärtner/-in oder -architekt/-in beauftragt, übernimmt diese auch die detaillierte Planung. In die Zeichnung sollten nicht nur die vielen neuen Ideen einfließen, sondern auch die vorhandenen Komponenten wie z. B. Grundstücksgrenzen, Zufahrten, Treppen, Lichtschächte, Müllflächen, Grünflächen, Sträucher und Bäume. Ist die Zeichnung fertig und alle Kompromisse sind geschlossen, kann der Bau beginnen.

Versickerungsfähige Wegebeläge

Wege und befestigte Plätze sind ein wichtiger Bestandteil eines begrünten Hofes. Sie bestimmen maßgeblich dessen Ästhetik mit. Über ihren Verlauf, die Nutzung und die verwendeten Materialien sollte gründlich nachgedacht werden, denn sie begleiten uns meist über einen langen Zeitraum.

Während eine Pflanzung sich relativ unkompliziert neu anlegen oder verändern lässt, ist der Neubau von Wegen meist mit erheblichem baulichen Aufwand verbunden und eine der kostenintensivsten Bestandteile einer Hofbegrünung.

Es gibt eine große Auswahl an Wegebelägen aus unterschiedlichsten Materialien und Farben. Grundsätzlich sollte von vornherein geklärt werden, wer den Weg nutzt und wen oder was er verbinden soll. Ein Fußweg ist oft



schmäler und einfacher zu bauen, als ein Weg, auf dem Fahrzeuge fahren sollen. Nach Möglichkeit sollten Wegebeläge immer so angelegt werden, dass Regenwasser versickern kann. Zudem wirken versiegelte Flächen öde und leblos. Sie heizen unser Klima auf, schlucken weder Staub noch Schadgase, verhindern die Grundwasserneubildung und ersticken das Bodenleben.

Beispiele für versickerungsfähige Belege sind wassergebundene Wegedecken oder im Sandbett verlegtes Pflaster. In Pflasterfugen, die wenig betreten werden, siedeln sich von selbst Pflanzen an. So entstehen Lebensräume für Moose und trittverträgliche Pflanzen. Sie verschönern das Pflaster und bieten Unterschlupf für kleinste Tiere.

Naturstein-Pflaster

Pflasterbeläge aus Naturstein sind sowohl wegen ihrer Dauerhaftigkeit als auch wegen ihrer Schönheit sehr beliebt. Hauptsächlich verwendet werden Steine aus Granit, Basalt, Porphy und Grauwacke. Seltener ist Sandstein. Je nach Größe der Pflastersteine wird Groß- (17–19 cm Kantenlänge), Kleinstein- (8–11 cm Kantenlänge) und Mosaikpflaster (4–6 cm Kantenlänge) unterschieden. Großpflaster wird mit einer Fuge von 1–2 cm, Kleinsteinpflaster von ca. 1 cm als Rasenfugenpflaster verlegt. Die Fugen werden mit einer Mischung aus 70 Prozent Sand und 30 Prozent Mutterboden mit Grassamen ausgefüllt. Regenwasser wird zu 10 bis 20 Prozent versickert.

Klinkerpflaster

Bei Klinkerpflaster ist die Versickerung über aufgeweitete Fugen (3–5 mm), Aussparungen, Lochungen oder über spezielle Steine mit Sickerkanälen (so genanntes Drainpflaster) möglich. Pflastersteine mit länglicher oder

ovaler Lochung erhöhen die Versickerungsfähigkeit auch bei geringem Fugenabstand. Die Versickerungsfähigkeit liegt zwischen 20–45 Prozent. Voraussetzung dafür ist die Füllung der Fugen und Löcher mit einem Gemisch aus 50 Prozent Splitt und 50 Prozent Mutterboden.

Holzpflaster

Pflaster aus Holz ist leicht zu verlegen und gestalterisch anspruchsvoll. Es ist geeignet für den Bau von Terrassen und Fußwegen. Zu beachten ist aber, dass es an Stellen, die stark beschattet und oft feucht sind, schnell rutschig werden kann.

Holzpflaster lässt bis zu 50 Prozent der anfallenden Niederschläge versickern. Der Unterbau sollte aus einer 10–15 cm starken Schottertragschicht bestehen, auf welche die Pflasterbettung aus 3–5 cm Sand oder Splitt aufgetragen wird. Darauf werden die 10–15 cm langen Hölzer verlegt. Die Zwischenräume werden mit Sand oder Splitt verfüllt.

Ein Hochbeet bauen

Hochbeete sind eine gute Alternative zum klassischen ebenerdigen Beet. Sie erleichtern aufgrund ihrer Höhe die Bearbeitung, erwärmen sich im Frühjahr schneller, ermöglichen eine effektive Nutzung von Gartenabfällen und bieten ein höheres Nährstoffangebot. Ein Hochbeet eignet sich besonders für Dachterrassen und ganz oder teilweise versiegelte Hofflächen. Als Einfassung eignen sich verschiedenste Materialien. Hier kann klassisch



gemauert werden, es sind aber auch Zaunelemente aus Naturweide, fertige Kunststoff- oder Betonkästen verwendbar. Ebenso eignen sich Trockenmauern.

Am einfachsten ist jedoch das Hochbeet aus Holz. Dies ist auch relativ kostengünstig zu bauen. Zunächst muss ein geeigneter Standort gefunden werden. Das Beet sollte nicht breiter als die doppelte Armlänge sein. Die Länge ist nicht zu groß zu wählen, da zur Bearbeitung nicht wie bei einem ebenerdigen Beet quer durchgelaufen werden kann, sondern immer das komplette Beet umrundet werden muss.

Für ein zwei Meter langes und ein Meter breites Hochbeet werden sechs imprägnierte Kanthölzer mit einer Länge von 75–100 cm benötigt, die in

einem Rechteck im Abstand von einem Meter angeordnet werden. Ist die Grundfläche versiegelt, werden die Kanthölzer direkt drauf gestellt. In den unversiegelten Boden werden Einschlaghülsen getrieben, in die dann die Kanthölzer gesteckt werden. Jetzt können die Längsbretter von innen an die Kanthölzer geschraubt werden. Besonders geeignet sind Bretter aus Lärche, Robinie und anderen heimischen Hartholzarten. Von innen wird bei Bedarf ein Gitter an den Wänden befestigt, so dass Nagetiere nicht von unten eindringen können. Jetzt sind noch die Innenwände mit Folie auszukleiden, um das Holz zu schützen und der Austrocknung des Beetes vorzubeugen.

Gefüllt wird das Hochbeet mit Gartenabfällen. Die günstigste Zeit dafür ist der Herbst: Ganz nach unten gehört Baum- und Strauchschnitt, darüber kommt eine Schicht Blätter und halbverrotteter Gartenkompost und zuletzt der Humus. Jetzt kann mit der Aussaat oder Bepflanzung begonnen werden.

Das Gewächshaus

Ein kleines Gewächshaus kann je nach Klimatisierung und Standort zur Jungpflanzenanzucht oder auch zur Überwinterung von Kübelpflanzen genutzt werden. Vor allem aber ermöglicht es eine frühere Anzucht von Jungpflanzen und vereinfacht so den Anbau von Gemüse und Kräutern im eigenen Garten. Preisgünstige Modelle können im Baumarkt erstanden werden, jedoch bringt das Aufziehen der Pflanzen im selbstgebaute Treibhaus viel mehr Freude.

Zuerst wird mit dem Bau eines Fundaments begonnen. Für das Ringfundament eignen sich Rasenkantensteine, die mit der glatten Fläche nach oben in einem Rechteck in den ebenen Grund eingelassen werden. Der tragende Rahmen kann aus gehobelten Holzbalken zusammengesetzt werden, die vorher mit einer Holzlasur auf Wasserbasis behandelt werden. Sie sind zwar keiner direkten Verwitterung ausgesetzt, halten so aber Luft- und Temperaturschwankungen wesentlich besser stand.

Für den vorderen Rahmen werden die Streben 5 cm länger geschnitten, damit ein Gefälle von vorne nach hinten entsteht (Achtung: Verglasung anpassen!) und später das Wasser vom Dach leicht ablaufen kann. Das fertige Gerüst wird dann auf das Ringfundament gesetzt und mit Metallaschen befestigt. Zur Isolierung sollte der Zwischenraum zwischen Rahmen und Stein zusätzlich mit einer Schicht Dachpappe ausgelegt werden. Für die Seiten des Gewächshauses wird ein lichtdurchlässiges Material benötigt. Da PVC schnell vergilbt und spröde wird, empfiehlt es sich, für die Verglasung langlebige Stegplatten aus Plexiglas zu wählen. Diese etwas teurere Variante garantiert eine Lichtdurchlässigkeit von bis zu 91 Prozent und eine einfache Reinigung. Alternativ können auch alte Fensterscheiben eingesetzt werden.

Beim Bau ist darauf zu achten, dass jederzeit eine gute Belüftung möglich ist. Abnehmbare Fenster oder Lüftungsklappen an den dem Wind zugewandten Seiten können dem auf einfache Weise Abhilfe verschaffen. Es empfiehlt sich, das anfallende Regenwasser aufzufangen und im Gewächshaus in einer Regentonne o. ä. zu sammeln. Es eignet sich sehr gut zum Gießen der Pflanzen und garantiert gleichzeitig die erforderliche Feuchtigkeit im Treibhaus.



Der Buddelkasten

Nichts regt die Fantasie eines Kindes so sehr an, wie die sinnlichen Erfahrungen, die ein bepflanzter Hofgarten zu bieten hat. Ein Sandkasten, in dem sich Kinder frei entfalten können, sollte unbedingt dazu gehören. Im eigenen Reich aus Sand und Sonne werden sie zu begeisterten Kuchenbäckern und mittelalterlichen Burgenbauern.

Baumärkte bieten ein großes Sortiment an Sandkästen an. Von überdachten Modellen mit integrierter Rutschbahn bis zum Piratenschiff. Wem das zu übertrieben ist oder der Platz schlicht und einfach nicht ausreicht, kann mit einfachen Hilfsmitteln selber einen Sandkasten bauen. Eine preisgünstige Variante, deren Größe sich an jeden Hof anpasst, lässt sich aus einfachen Latten zusammenbauen. Diese sollten nach Möglichkeit mit einer Lasur behandelt sein, um der Verwitterung standhalten zu können.

Je nach Größe des Sandkastens wird ein mindestens 15 cm tiefes Loch ausgehoben, dessen Grund mit Kies ausgelegt wird. Durch den Kies kann das Regenwasser später besser abfließen. Zudem lässt sich auf einer ebenen Fläche ein Sandkasten besser platzieren. Der Innen- und danach der Außenrahmen werden an Kanthölzern verschraubt. Darauf werden Bretter als Sitzfläche befestigt. Die Buddeltiefe sollte mindestens 30 cm betragen, damit genügend Baumaterial zur Verfügung steht. Bevor der Sand eingefüllt wird, empfiehlt es sich, eine wasserdurchlässige Folie an die Innenkonstruktion zu tackern. Dies hat den Vorteil, dass durch die Plane das Wasser absickert, Unkraut und Insekten aber von unten nicht eindringen können. Als Buddelmaterial verwendet werden sollte nur zertifizierter Sand.



Dieser ist zwar in der Anschaffung teurer, garantiert aber Schadstofffreiheit und beinhaltet den nötigen Lehmanteil, damit die Sandkuchen später auch ausreichend kleben. In Höfen mit Katzen sollte eine Abdeckmöglichkeit vorhanden sein, da der Sandkasten sonst schnell verunreinigt wird.

Die Kräuterspirale

Kräuter haben aufgrund verschiedener Herkunftsgebiete ganz unterschiedliche Standortansprüche. Eine Kräuterspirale bietet die Möglichkeit, diesen Ansprüchen auf engem Raum gerecht zu werden. Im oberen Bereich ist ein

trocken-warmes Mikroklima zu finden, was Kräutern wie Rosmarin oder Lavendel gut bekommt. Im unteren Bereich hingegen ist die Temperatur geringer und die Feuchtigkeit höher, was den Ansprüchen von Feuchte liebenden Pflanzen entspricht. Zudem variieren Nährstoffangebot und pH-Wert innerhalb der Kräuterspirale. Wird am Fuß in südlicher Richtung ein kleiner Teich angelegt, kann Wärme gespeichert und Nachtfrost bis zu -5°C abgepuffert werden. Der Teich ist zugleich ein Kleinstbiotop für Wasserpflanzen wie Brunnenkresse und wird von Vögeln gern als Tränke genutzt.

Ein sonniger Platz dient als Standort für einen solchen grünen Turm. Dort wird ein Kreis von mindestens einem Meter Durchmesser abgesteckt. Die sich nach oben verengende Spirale beginnt im Osten und endet im Westen. Der obere Bereich des Untergrundes wird bis zu einer Tiefe von mindestens 30 cm ausgehoben und danach mit Kies, der verdichtet wird, wieder aufgefüllt. Diese Schicht dient als Drainage zur Vermeidung von Frostschäden und Staunässe. Danach wird mit dem Aufschichten der Steine für die Trockenmauer im Zentrum der Spirale begonnen. Hierfür können Natursteine, alte Ziegel oder Bruchplatten verwendet werden. Unebenheiten werden mit kleineren Steinen, Lehm oder Mörtel aufgefüllt. Im Zentrum sollte die Mauer etwa 75 – 100 cm hoch sein und zum Rand hin kontinuierlich auf eine Steinhöhe hin abfallen. Für die einzelnen Windungen empfiehlt sich eine Breite von 60 cm. Es ist unbedingt auf eine stabile Bauweise zu achten, denn die Mauer muss dem Druck von Schutt und eingefüllter Erde standhalten.

Für eine gute Drainage ist das Zentrum der Spirale bis zu einer halben »Windung« mit einem Schutt-Steine-Gemisch aufzufüllen. Darüber wird eine etwa 20 – 30 cm starke Sand-Erde-Schicht aufgetragen, die zusätzlich





mit Kalk angereichert wird. Anschließend werden die äußeren Windungen der Spirale mit Erde aufgefüllt. Nach außen und unten hin sollte diese Erde humoser werden. Die Kräuterspirale kann man in vier Klimabereiche einteilen. Jeder Bereich hat seine besondere Eigenschaft hinsichtlich Oberflächentemperatur, Luftfeuchtigkeit und Bodenbeschaffenheit.

Bei der Bepflanzung ist darauf zu achten, dass die Kräuter entsprechend ihren Bedürfnissen an die richtige Stelle der Spirale gesetzt werden. Begonnen wird praktischerweise im Zentrum und von dort aus wird nach außen vorgearbeitet. Trockenresistente und Wärme liebende Pflanzen kommen in die Mitte, da hier, bedingt durch den Schutt im Untergrund, Regen- oder Gießwässer sehr schnell versickern. Daran schließen sich die Halbschatten liebenden Pflanzen und darauf folgend die Kräuter an, die mehr Feuchte benötigen.

—

Die Fassadenbegrünung

Kletterpflanzen sind die wahren Hofkünstler. Begrünte Fassaden, Zäune und Pergolen können einen Hof oder eine Fassade sichtbar verschönern und das auch auf kleinsten Flächen. Kletterpflanzen wirken sich positiv auf das lokale Klima aus, sind platz sparend, befeuchten und reinigen die Luft, isolieren im Sommer die Kühle und im Winter die Wärme.

Sie spenden Sauerstoff und bieten Tieren Schutz und Nahrung. Entgegen dem fast unausrottbaren Vorurteil, dass Kletterpflanzen Mauern zerstören,

schützen sie die Fassade vor Witterungseinflüssen und wirken temperaturausgleichend im Sommer und im Winter.

Jedoch sollte vor dem Pflanzen oder dem Anbringen von Rankhilfen die Unversehrtheit des Putzes oder der Fugen geprüft werden. Fassaden mit rissigem Putz sollten nur mit Kletterern bepflanzt werden, die an Seilen oder Rankgittern emporklimmen und auch nicht in Ritzen und Spalten eindringen. Geeignet sind Clematis- oder Lonicera-Sorten. Beim Pflanzen auf öffentlichem Straßenland ist vorab die Genehmigung des zuständigen Tiefbauamtes einzuholen.

Es gibt Kletterpflanzen für sonnige und schattige Standorte, sommer- und immergrüne Arten, Selbstklimmer, Ranker und Schlinger. Zwei der bekanntesten und anspruchslosesten Kletterer sind Efeu und Wilder Wein. Sie sind auch für schattige Standorte geeignet und wachsen direkt an der Wand. Knöterich, Clematis und Echter Wein gehören zu den Rankern und Schlingern und benötigen eine Kletterhilfe in Form von Drahtseilen, Rankgittern, Zäunen oder Pergolenstützen.

Spalierobst sind Obstgehölze, die an Rankgittern entlang wachsen und dafür besonders beschnitten werden müssen. Gut geeignet für Spalierobst sind Birnen-, Apfel-, Aprikosen-, Pfirsich- oder Sauerkirschbäume. Gepflanzt werden sollten Obstspaliere immer auf der Südseite eines Gebäudes, da die Früchte an einem sonnigen Standort besser reifen.

Ein ganz anders System der Fassadenbegrünung sind die sogenannten Living Walls. Hier werden Metallgestelle an die Fassade angebracht. Daran wird synthetisches Vlies (wie es normalerweise für Pflanztöpfe in Anzucht-

beeten verwendet wird) befestigt. Auf dem Vlies finden die Wurzeln der Pflanzen Halt, während ihre Wasser- und Nährstoffversorgung durch zeitschaltuhrengesteuerte Rohre oder Schläuche gesichert wird.

—

Die Dachbegrünung

Flächen für einen Garten in der Innenstadt zu finden gestaltet sich oft schwierig, denn sie sind ein begehrtes Gut. Hoch über der Stadt dagegen liegen Brachen, die unter gewissen baulichen Voraussetzungen zu Zier- aber auch Nutzgärten umgestaltet werden können: die Dachflächen. Deren Begrünungen bieten sowohl ökologische, als auch bauwerkschützende Vorteile. Begrünte Dächer können sich wesentlich auf den Wärmehaushalt eines Gebäudes auswirken. Pflanzen und Substrate verringern durch Verdunstung das Aufheizen der Flächen und damit auch des Stadtklimas um ein Vielfaches. Zudem verlängern sie die Lebensdauer der Dachabdichtungen, wirken lärmindernd durch die Absorption des Luftschalles und binden Luftschadstoffe.

Bei der Dachbegrünung wird zwischen Extensiv- und Intensivbegrünung unterschieden. Die Extensivbegrünung benötigt wenig Pflege und wird mit Pflanzen von geringer Wuchshöhe wie Hauswurz, Moosen, Mauerpfeffer, Kräutern und Gräsern bepflanzt.

Es werden Pflanzenarten bevorzugt, die sowohl Frost und Trockenheit, als auch zeitweise Staunässe ertragen können. Beim Bau eines Extensivgrün-



daches ist mit einer Dachlast von 50 – 170 kg/m² zu rechnen. Bei dieser Art der Begrünung ist nur eine dünne Substratschicht nötig (bis 10 cm), die aus einer Schlacken- oder Lavabasis oder gebrochenem Blähschiefer bestehen sollte.

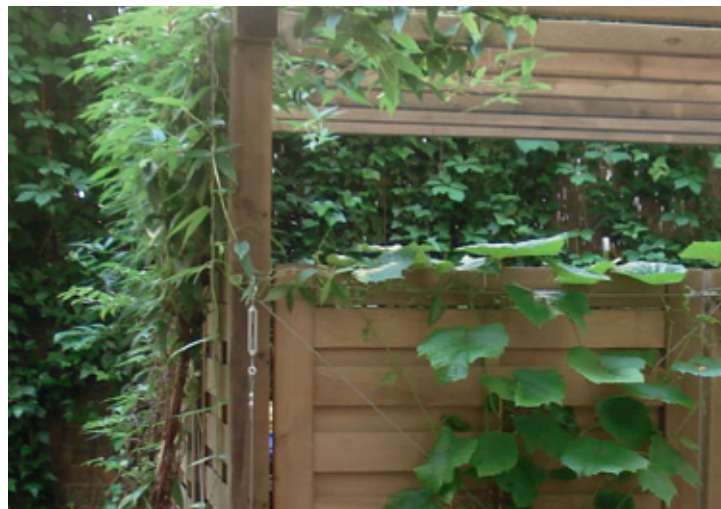
Intensivbegrünungen benötigen regelmäßige Pflege. Es werden überwiegend Pflanzungen von Stauden, Gehölzen sowie Rasenflächen bevorzugt. Aber auch Gemüseanbau ist möglich. Bei Intensivbegrünungen ist mit einem Mittelwert der Dachlast von 200 – 300 kg/m² zu rechnen. Vorab sollte daher immer die Tragfähigkeit des Daches geprüft werden. Die humusreiche und lockere Substratschicht wird mit einer Höhe von mindestens 20 cm aufgeschüttet.

Zunächst wird eine Wurzelschutzfolie auf die Dachfläche aufgelegt. Darüber kommen Drainageplatten, die überschüssiges Regenwasser ableiten. Auf diese Platten wird Kies aufgetragen. Nach dem Auflegen eines Vlieses wird das Pflanzsubstrat eingebracht. Jetzt kann gepflanzt werden.

–

Eine Pergola bauen

Schattenspende, Regenschutz, Sichtschutz, Rankgitter – eine Pergola (lat. = Anbau) aus Holz, Naturstein, Beton oder Metall kann vielseitig eingesetzt werden. Sie dient als Fahrradunterstand, Terrassenüberdachung, einreihige Rankhilfe oder als optische Abgrenzung von Müllplätzen und bietet Halt für ein lebendiges und grünes Dach.



Holzpergolen können ganz einfach selbst gebaut werden. Ist eine passende Stelle ausgewählt und über die Form des Grundrisses entschieden, müssen zunächst Betonfundamente für die Pfostenanker der senkrechten Pfosten gegossen werden. Pfostenanker halten das Holz vom Boden fern und schützen es so vor Verrottung.

Bei einer kleineren oder einreihigen Pergola sind Einschlaghülsen ausreichend. Auf die Pfostenanker werden die senkrechten Pfosten (mind. 9 × 9 cm) geschraubt. Diese sollten nicht weiter als 2,5 m voneinander entfernt sein. Dann werden die Querbalken auf die senkrechten Pfosten gelegt. Darauf werden Kanthölzer geschraubt. Der Abstand zwischen den Kanthölzern sollte 0,60 – 1,50 m, je nach Größe der Pergola, betragen. Wird die Pergola mit Kletterpflanzen begrünt, sollten zusätzlich Drahtseile als Kletterhilfe

an den senkrechten Pfosten angebracht werden. Ist eine Überdachung gewünscht, eignen sich transparente Kunststoffplatten. Dann sollte jedoch ein Dachgefälle von mindestens 3 Prozent eingeplant sein.

Der Kompost

Ein Kompost ist eine einfache und kostengünstige Art, um aus Haushalts- und Gartenabfällen nährstoffreichen Humus zu gewinnen, der dann zur Düngung von Gemüse, Blumen und anderen Pflanzen genutzt werden kann. Bei der Kompostierung wird organisches Material durch Kleinstlebewesen wie Regenwürmer, Asseln, Pilze und Bakterien unter Sauerstoffzufuhr zersetzt.

Ein Kompost sollte schattig und windgeschützt liegen. Es kann sowohl ein einfacher Haufen angelegt als auch eine Kompostkiste verwendet werden. Dabei ist in jedem Fall auf eine gute Belüftung zu achten, z. B. durch die Verwendung von Belüftungsröhren aus Kunststoff oder Latten beim Bau einer Kompostkiste. Als begrenzendes Material der Kiste eignet sich verwitterungsbeständiges Holz, wie zum Beispiel Lärchenholz.

Ein gut belüfteter Komposthaufen sollte nicht schlecht riechen. Gelangt nicht genügend Sauerstoff in den Komposthaufen, kommt es zu anaeroben (ohne Sauerstoff) Fäulnisprozessen und damit zu unangenehmer Geruchsbildung. Wichtig ist auch ein geregelter Feuchtigkeitshaushalt; ein Kompost darf während des Kompostierungsvorganges weder austrocknen noch zu

nass sein. Außerdem sollte er keinen Boden besitzen, damit Erdkontakt besteht und Bodenlebewesen angezogen werden. Gekaufte Kompoststarter und ähnliche Zusätze sind nicht nötig, günstig ist es aber, einen neuen Kompost zu »impfen«, indem etwas Material von einem anderen Haufen dazu gegeben wird. Das können z. B. auch ausgesiebte Reste vom letzten Kompost sein. Dadurch wird eine lebendige Fauna eingeführt, die sich schnell vermehrt und damit die Zersetzung gewährleistet.

Als Material für einen Kompost kommen verrottbare Abfälle aus Küche und Garten in Frage. Nicht hinein gehören gekochte Essensreste oder gespritzte Südfrüchte, da dies die Schimmelbildung fördert und Ratten anziehen kann. Zudem sollten die Pestizide von gespritzten Südfrüchten nicht wieder in den Gartenkreislauf eingebracht werden.

Das Kompostmaterial sollte immer gut durchmischt oder in dünnen Schichten aufgebracht werden. Also feuchtes Material wie frisch geschnittenes Gras mit trockenem Material wie Holz- oder Rindenhäcksel abwechseln. Andernfalls drohen die eingangs schon beschriebenen anaeroben Fäulnisprozesse. Gelegentliches Wenden beschleunigt den Verrottungsvorgang, ist aber nicht unbedingt notwendig.

Reif sollte der Kompost nach 6 bis 12 Monaten sein. Vor der Verwendung sollte das Substrat durch ein großes Sieb geworfen werden. Die Reste können als Starter auf den nächsten Kompost gegeben werden. Unreifer Kompost kann schon nach drei Monaten als Mulch verwendet werden. Damit kann man den offenen Boden von Gemüse- oder Blumenbeeten sowie Sträuchern und Bäumen bedecken und ihn auf diese Weise schützen und düngen.

Einen Baum pflanzen

Bäume sind nicht nur Schattenspendler, sie reinigen die Luft, binden Staub und Ruß, verdunsten Wasser und kühlen damit das Klima. Im belaubten Zustand dämpfen Bäume den Verkehrslärm, liefern den für Mensch und Tier lebensnotwendigen Sauerstoff und binden gleichzeitig das klimaschädliche Kohlendioxid. Sie sind unverzichtbarer Lebensraum für zahlreiche Tierarten wie Kleinsäuger, Vögel und Insekten. Aber nicht jeder Hof ist geeignet für einen Baum. Vor allem große Bäume können später besonders die unteren Wohnungen verschatten.

Der Pflanzung geht die Auswahl der Baumart voraus. Der Standort sollte den Ansprüchen der gewählten Art entsprechen. Dabei spielen die zukünftige Wasserversorgung, der Boden-pH-Wert (kalkreich oder kalkarm), die zu erwartende Bodenverdichtung durch das Betreten des Wurzelraumes, sowie der Nährstoffeintrag, z. B. durch Rasendüngung, eine entscheidende Rolle. Empfehlenswert sind Arten, die auch als Nahrungsspender für Tiere dienen und nicht ausschließlich einen ästhetischen Zweck erfüllen.

Die beste Pflanzzeit ist für fast alle Gehölze der Herbst. Wenn der Boden feucht ist, haben die Pflanzen vor dem Winter genug Zeit, Wurzeln zu bilden und anzuwachsen. Das Pflanzloch sollte anderthalbfach so groß sein wie der Wurzelballen. Nach dem Einsetzen das Loch mit Erde auffüllen und mit dem Fuß leicht festtreten. Angießen nicht vergessen! Frisch gepflanzte Bäume müssen mit Pfählen im Boden verankert werden. Das hilft, dem Baum Standfestigkeit zu geben und damit das Anwachsen zu erleichtern. Zum Anbinden genügen bei kleineren Bäumen bis 16 cm Stammumfang zwei Pfähle.



Diese sind so tief in den Boden zu schlagen, dass sie dem Baum einen sicheren Halt bieten. Der Dreibeck ist eine sichere Stütze bei Bäumen bis 25 cm Stammumfang. Das Anbinden der Pfähle erfolgt mit Kokosstricken oder Baumseilen, die nach zwei bis drei Jahren entfernt werden können.

Die neu gepflanzten Gehölze müssen sehr gut gewässert werden, um die Wurzeln mit dem umgebenden Substrat zu verbinden und deren Anwachsen zu fördern. Der weitere Wasserbedarf ist von der Bodenart, dem Wurzelwerk und der Witterung abhängig. Die Wasservorräte z. B. auf Sandböden sind schnell erschöpft. Zum Halten des Wassers im Bereich der Pflanzgrube kann ein Gießrand angelegt werden. Er sollte der Breite des Ballens oder Wurzelwerks entsprechen.



Der Schattengarten

Schattige Höfe lassen ambitionierte Hofbegrüner oft verzweifeln. Viele beliebte und bekannte Gehölze und Stauden, wie Rosen, Lavendel, Rittersporn und viele Kräuter benötigen zum guten Gedeihen viel Licht.

Doch gibt eine Vielzahl von Pflanzen, die einen schattigen Hof in ein kleines Paradies verwandeln können. Gehölze, die gut mit wenig Sonne auskommen, sind unter anderem Kornelkirsche, die immergrünen Efeu, Mahonie, Kirschlorbeer, Eiben und Stechpalme, die gelb blühende Kerria, die Alpen-Johannisbeere, der Runzelblättrige Schneeball, Pfaffenhütchen, das Kleine Immergrün oder der Buchsbaum, der sich auch gut in verschiedene Formen schneiden lässt.

Auch viele Stauden mit teilweise beeindruckenden Größen gedeihen gut auf dunklen Höfen und bilden selbst noch im Winter einen bizarren Anblick mit ihren trockenen Blattstängeln und Blütenständen. Großwüchsig und daher für den Hintergrund eines Staudenbeetes gut geeignet sind der Wald-Geißbart, Silberkerze, das Silberblatt und der Eisenhut (Vorsicht giftig!).

Mittelgroße Stauden sind Waldastern, Herbstanemone, Glockenblumen und Astilben. Funkien bieten einen vielfarbigen Blattschmuck von hell- und dunkelgrün über blaubereift bis weiß gestreift. Im Juni und Juni bilden sie imposante Blütenstände aus. Gut kombinieren lassen sie sich mit Gräsern und Farnen. Für die Zeit vor dem späten Austrieb können frühblühende Zwiebelpflanzen oder Stauden wie Kaukasusvergiftmeinnicht, Veilchen, Elfenblume oder Akelei davor gepflanzt werden.

Als Unterpflanzung von Bäumen wie auch als schöne Bodendecker eignen sich Carex-Gräser sehr gut, ebenso wie Ysander, Frauenmantel, Kleines Immergrün, Purpurglöckchen, Storchschnabel, Waldmeister und Elfenblume.

Das naturnahe Staudenbeet

Ein blühendes Staudenbeet ist der Stolz aller Gartenbesitzer. Damit die Pflanzung harmonisch wirkt, gibt es ein paar einfache Regeln bei der Gestaltung. Wer auf die Farbwirkung von Blättern und Blüten achtet und dabei auch die unterschiedlichen Wuchshöhen der Pflanzen im Auge behält, ist schon auf der sicheren Seite.

Schöne Staudenbeete bestechen durch eine genaue Farbabstimmung der Blüten und Blätter, unterschiedliche Höhen und Strukturen. Zartes Laub und lockere Blütenstände kommen in Kombination mit großen Blättern und üppigen Blüten besonders zur Geltung. Attraktive Pflanzungen entstehen oft durch die Kombination von Stauden und Gräsern.

Bevor ein Beet bepflanzt wird, müssen die Licht- und Bodenverhältnisse, eigene Ansprüche (duftend, Küchenkräuter) und die Farbauswahl bedacht werden.

Die Anlage eines Pflanzplanes (mit einem 1 Meter-Raster) kann hilfreich sein bei der Kombination und der Ermittlung des Bedarfes. Je nach Lage muss über den Standort der großen und kleinen Stauden nachgedacht

werden, damit die zarteren Stauden nicht später hinter den großwüchsigen »versinken«. So stehen treppenartig die kleinen Pflanzen vorn und die größeren in der Mitte bzw. hinten. Meist werden die einzelnen Arten in Gruppen gepflanzt, da ihre optische Wirkung in der Mehrzahl schöner ist und auch ein Ausfall schneller verkraftet wird.

Bevor mit der Pflanzung begonnen wird, sollte der Boden gut umgegraben und, wenn nötig, mit frischer Erde oder Kompost versehen werden. Im Verlauf des Jahres entstehende Lücken durch verblühte Stauden können durch die Aussaat einjähriger Sommerblumen gefüllt werden. Am Ende der Saison schneidet man die Stauden zurück und vermehrt sie durch Teilung.

Einheimische Blütenstauden fördern die Artenvielfalt. Sie bieten einer Vielzahl von Tieren – vor allem den Insekten – Nahrung und Unterschlupf.



Unsere Tierwelt ist an diese Pflanzen angepasst. Nicht nur die Nahrungsquelle geht mit nichtheimischen Stauden verloren, auch die Bedeutung der Insekten als Bestäuber. Um den Tieren die Nektar- und Pollenaufnahme und die Bestäubung zu ermöglichen, sollte bei der Pflanzenauswahl auf Stauden mit ungefüllten Blüten geachtet werden. Bei Sorten mit gefüllten Blüten sind ein Teil oder alle Staubblätter in dekorative Blütenblätter umgewandelt und somit nicht mehr für die Insekten als Nahrung geeignet.

Schon ein kleines gemischtes Blumenbeet ist für viele Insekten ein Paradies. Für Abwechslung zwischen den Jahreszeiten wird gesorgt, indem Stauden gepflanzt werden, die vom zeitigen Frühjahr bis in den Herbst hinein blühen. Werden am Rand einige laubwerfende Gehölze platziert, findet sich für Larven und Raupen sogar im Winter ein Unterschlupf.

Pflanzentipps:

Schatten: Funkien, Astilben, Farne, Silberkerze, Elfenblume, Waldmeister, Salomonsiegel, Lungenkraut, Beinwell, Waldgeißbart, Silberkerze, Seggen, Hundszahn, Schaumblüte, Immergrün.

Halbschatten: Günsel, Frauenmantel, Herbanemone, Geißbart, Prachtspiere, Bergenie, Kaukasusvergissmeinnicht, Waldglockenblume, Fingerhut (giftig!), Ziererdbeere, Storchschnabel, Purpurglöckchen, Kreuzkraut, Nelkenwurz, Taglilie, Pfingstrosen, Leberblümchen.

Sonne: Grasnelke, Berg-Aster, Kissenaster, Steinquendel, Pfingstnelke, Schleierkraut, Lampenputzergras, Fingerkraut, Salbei, Fetthenne, Palmilie, Thymian, Wollziest, Chinaschilf, Sonnenhut, Staudensonnenblume.

Der Obstgarten

Beim Pflanzen von Obstgehölzen im Hinterhof muss man berücksichtigen, dass Sonne oft nicht oder nur stundenweise vorhanden ist. Stein- und Kernobst benötigen viel Licht und tragen daher auf schattigen Höfen meist keine oder wenig Früchte. Doch sind nicht alle schattigen Höfe ungeeignet. Oftmals erreicht die Sonne zwar nicht den Boden, scheint aber, je nach Höhe und Lage der umliegenden Gebäude, auf Kronenhöhe herab. So ist es durchaus möglich, dass ein Baum mit dem Fuß im Schatten steht, die fruchttragende Krone aber genügend Licht bekommt, um Früchte auszubilden, die auch zur Reife gelangen.

Brombeer- und Himbeerpflanzen gedeihen auch im Schatten oder Halbschatten gut. Sie tragen reichlich Früchte und bilden, am Rankgitter festgebunden, auch schöne dichte Hecken. Beide Sträucher gibt es auch ohne Dornen, so dass die Früchte für Kinder gut zu erreichen sind. Gut im Halbschatten gedeihen Kulturheidelbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren und Erdbeeren, sowohl die Kultursorten als auch die Walderdbeeren. Die Erträge sind zwar oft nicht so hoch wie auf einem sonnigen Gartenbeet, aber zum Naschen reicht es auf jeden Fall.

Auch Wildobst ist eine gute Variante, um auf Höfen Früchte zu ernten. Die Gehölze sind nicht nur dekorative Pflanzen, sondern bieten gleichzeitig noch Früchte für schmackhafte Marmeladen und Säfte oder auch zum Rohverzehr. Für die Hofbegrünung eignen sich: Kornelkirsche, Felsenbirne, Apfelbeere, Zitronenquitte oder der Großfrüchtige Holunder.



Einen Rasen oder eine Wiese anlegen

Viele Menschen träumen von einem Rasen oder einer Wiese als grünem Teppich auf dem Hof, der strapazierfähig ist und gleichzeitig als Spielort, Liege- und Blumenwiese unterschiedlichen Ansprüchen dient.

Doch auf kleinen schattigen Höfen ist es oft schwierig, einen guten und belastbaren Rasen oder eine Wiese anzulegen und auch über einen längeren Zeitraum zu erhalten. Rasen- und Wiesengräser brauchen zu ihrer Entwicklung viel Sonne, die dort oft fehlt. Auch im Hof wachsende Bäume erschweren das Wachstum. Sie rauben den Gräsern nicht nur das Licht, sondern entziehen dem Boden auch viel Wasser und Nährstoffe.

Ob ein strapazierfähiger Rasen oder eine romantische Wiese angelegt werden können, hängt sowohl von der vorgesehenen Nutzung als auch von den Interessen der Zusammensetzung und letztlich der Anzahl Menschen ab, die die Fläche nutzen wollen. Rasen bietet eine strapazierfähige Spiel- und Liegefläche. Wiesen schaffen für Insekten und insbesondere Schmetterlinge Lebensraum und Nahrung und erfreuen durch eine Vielzahl an blühenden Wildkräutern.

Rasen kann entweder ausgesät oder als Rollrasen verlegt werden. Das Aussäen ist relativ preiswert, dafür ist aber der Zeitraum bis zur Betretbarkeit mit 4–6 Wochen und der Benutzbarkeit erst nach ca. 8 Wochen vergleichsweise hoch. Bei der Aussaat sollte auf qualitativ hochwertiges Saatgut, das es auch für verschiedene Boden-, Nutzungs- und Lichtverhältnisse gibt, Wert gelegt werden. Die berühmte Tiergartenmischung ist



vielleicht für einen sonnigen Garten ausreichend, für einen vielstrapazierten Hinterhof aber meistens ungeeignet.

Das Auslegen des wesentlich teureren Rollrasens verringert den Zeitraum bis zur Benutzbarkeit. Er wird in Rasensoden von einem Quadratmeter angeboten. Rollrasen ist nach 2 Wochen betretbar und kann nach 4 Wochen benutzt werden.

Jeder Rasen ist sehr pflegeaufwendig. Er muss – abhängig von der Vegetationsperiode – regelmäßig gewässert, gedüngt und gemäht werden. Im Herbst ist das Laub vom Rasen zu harken, um ein Absterben der Gräser unter dem faulenden Laub zu verhindern.

Wiesen gedeihen auch auf nährstoffarmen Böden. Nach der Einsaat von Gräsern und Kräutern dürfen sie nur zwei- oder dreimal im Jahr gemäht werden. Sie sind ökologisch wertvoller als Rasen, da sie eine höhere Arten- und Blütenvielfalt hervorbringen. Hierfür sind nur Flächen geeignet, die nicht oder nur ganz wenig betreten werden, da die Vegetation sehr empfindlich gegen Trittbelastung ist. Eine artenreiche Wiese erfordert Geduld, sie entwickelt sich nicht kurzfristig. Oft enthält das im Handel befindliche Saatgut viele einjährige Kräuter, die im ersten Jahr erblühen, doch nach der ersten Mahd oder im nächsten Frühjahr wieder verschwunden sind.

Zur Aussaat werden die zukünftigen Wiesenflächen tief aufgelockert und danach glatt geharkt. Als Saatzeit eignet sich das beginnende Frühjahr oder der Herbst. Zuerst werden die Kräuter ausgesät ($2 - 4 \text{ g/m}^2$) und etwas tiefer eingearbeitet, danach folgen die Gräser, die nur sehr flach in den Boden eingebracht werden. Wichtig ist, dass nicht zu viele Grassamen

ausgesät werden ($3 - 5 \text{ g/m}^2$ genügen bereits). Geeignet sind Poa, Agrostis und Festuca. Als Kräuter eignen sich besonders Schafgarbe, Wiesensalbei, Kuckuckslichtnelke, Gänseblümchen und Knäuelglockenblume.

Möglich ist es auch, aus einem Rasen eine Wiese zu entwickeln. Dies geschieht durch schrittweise Verminderung der Mähgänge und Einstellung der Düngung. Die erste Mahd erfolgt erst nach dem Aussamen der Kräuter. Dann wird im ersten Jahr max. drei- bis fünf-, in den folgenden dann nur noch zweimal im Jahr gemäht.

Einen Nistkasten bauen

Amsel, Drossel, Fink und Meise erfreuen uns nicht nur mit ihrem Gezwitscher. Die Vertilgung zahlreicher Insekten und Schnecken sorgt auch für das ökologische Gleichgewicht im Garten. Wo alte Bäume als Brutnischen fehlen, trägt ein Nistkasten zum Artenschutz unserer heimischen Vogelwelt bei. Dazu reicht schon eine einfache kastenförmige Konstruktion mit abgeschrägtem Flachdach.

Unbehandeltes Fichtenholz eignet sich besonders gut für den Bau, da es den natürlichen Bedingungen in alten Baumstämmen am nächsten kommt. In diesem Fall genügt ein Brett der Stärke 18 mm mit den Maßen $30 \times 200 \text{ cm}$. Je nachdem, welcher Vogelart man Unterschlupf bieten möchte, variiert der Durchmesser des Fluglochs (Blaumeisen: 25 – 27 mm, Kohlmeisen und Spatzen: 32 – 34 mm, Stare: 45 – 60 mm).

Nützlich beim Zusammenbau sind Schraubzwingen zur provisorischen Fixierung, damit der Nistkasten später mit rostfreien Schrauben zusammengefügt werden kann. Die Erfahrung zeigt, dass geleitete Nisthilfen weniger gut angenommen werden.

Begonnen wird mit der Rückwand, den Seitenteilen und dem Boden. Danach werden die oberen Fluglochblenden eingesetzt. Die Frontabdeckung wird am oberen Rand jeweils mit nur einer Schraube seitlich verschraubt, die gleichzeitig als Scharnier dient. Um die Frontabdeckung dicht zu verschließen, wird am unteren Rand auf einer Seite eine weitere Schraube eingezogen. Metallteile auf der Frontblende sind zu vermeiden, da diese die Vögel irritieren. Auf Sitzstangen vor dem Einflugloch sollte verzichtet werden, da sie eher ungebetenen Nesträubern helfen.

Die Innenwände können rau bleiben. Die äußeren Seiten sollten wegen der besseren Wetterbeständigkeit mit Schleifpapier geglättet und anschließend mit Bienenwachs behandelt werden.

Der Nistkasten wird optimal der Sonne abgewandt aufgehängt. Um den Baum nicht zu beschädigen, sollte man zum Aufhängen keine Nägel oder Drähte verwenden. Stattdessen kann man einen Drahtbügel über einem Ast befestigen und das Häuschen gegen den Baumstamm lehnen.

Damit auch kommende Vogelgenerationen sich am Nistkasten erfreuen können und sich nicht mit unliebsamen Untermietern wie Flöhen und Milben herumplagen müssen, ist die Unterkunft nach jeder Brutzeit zu reinigen.



Marienkäferlarven ansiedeln

Der Marienkäfer (Coccinellidae) ist für jeden Gärtner ein wahrer Segen. Immerhin gelten die Larven des berühmten Glücksbringers als die effektivste Alternative zu aggressiven chemischen Pflanzenschutzmitteln. Eine einzige Marienkäferlarve frisst täglich bis zu 150 Blattläuse. Die Ansiedlung der Larven ist eine wirkungsvolle Waffe gegen Pflanzenläuse und Spinnmilben und bereitet vor allem Kindern viel Spaß.

Die grünen oder schwarzen, zwei Millimeter großen Blattläuse befallen mit Vorliebe junge Triebe und Knospen, sind aber auch oft auf der Unterseite von Blättern zu finden. Sie ernähren sich vom Saft, den sie aus der Pflanze

saugen. Dabei scheiden Blattläuse große Mengen an zuckerhaltiger Lösung aus, die andere Insekten anzieht. Überdies ist diese Lösung auch ein idealer Nährboden für parasitäre Pilze, die die Pflanze zusätzlich schädigen.

Die Marienkäferlarven oder -eier können am einfachsten im Internet oder Fachhandel bestellt werden. Sie werden in Dosen mit Sägemehl oder an dünnen Papierblättchen befestigt geliefert. Der gesamte Inhalt einer Dose wird an die befallenen Pflanzen verteilt. Wenn dann die Larven schlüpfen, klettern sie auf die Pflanze und beginnen mit ihrer Arbeit. Papierblättchen, auf denen die Eier haften, werden einfach an den Blättern der befallenen Pflanze angebracht. Dabei reichen schon zehn Larven für einen Rosenstrauch oder dreißig Larven für einen mittelgroßen Baum.

Das Insektenhotel

Mit dem Bau eines Insektenhotels wird nicht nur gefährdeten Insektenarten eine Unterkunft geboten, sondern auch für die Flora des Gartens ein wichtiger Beitrag geleistet. Ein zusätzliches Quartier für Ohrenkneifer, Wildbienen, Florfliegen und Marienkäfer fördert die Bestäubung verschiedener Obst- und Gemüsepflanzen und reduziert die Zahl der Schädlinge im Garten.

Bei der Bestäubung von Kräutern, Obst- und Gemüsepflanzen leistet besonders die Wildbiene einen wichtigen Beitrag. Die Wildbienen, zu denen auch die Hummeln zählen, greifen niemals von sich aus Menschen an, so dass die Angst vor Stichen unbegründet ist.



Das Gerüst der Insektenunterkunft wird aus einer stabilen Lattenkonstruktion gefertigt. Als Standort ist ein sonniger, vor Wind und Regen geschützter Platz sinnvoll. Einzelne Unterteilungen können beliebig groß ausfallen und mit unterschiedlichem Material gefüllt werden. Waagrecht eingesetzte Bambus- und Schilfrohre, aber auch vorgebohrte Löcher in Hartholzscheiben bieten diversen Nützlingen die Möglichkeit, ihre Eier und Vorräte sicher unterzubringen. Holzwole zieht die milbenvertilgende Florfliege magisch an. Mit Strohhalmen gefüllte Lochziegel und markhaltige Gehölze wie alte Rosenstöcke sind ebenso als Unterkunft für Insekten geeignet. Außerdem alte Blumentöpfe, Stroh oder poröser Lehm. Der Fantasie sind praktisch keine Grenzen gesetzt. Je abwechslungsreicher die Angebote des Insektenhotels sind, desto vielfältiger wird auch die »Wohngemeinschaft« ausfallen.



Alle Projekte auf einen Blick

1	Herbert-Baum-Straße, Weißensee	S. 10
2	Rostocker Straße, Tiergarten	S. 12
3	Bernkasteler Straße, Weißensee	S. 14
4	Wönnichstraße, Lichtenberg	S. 16
5	Hausotterstraße, Reinickendorf	S. 18
6	Ernststraße, Baumschulenweg	S. 20
7	Pappelallee, Prenzlauer Berg	S. 22
8	Wilhemshavener Straße, Moabit	S. 24
9	Weichselstraße, Friedrichshain	S. 26
10	Jenaerstraße, Wilmersdorf	S. 28
11	Weitlingstraße, Lichtenberg	S. 30
12	Großbeerenstraße, Kreuzberg	S. 32
13	Ackerstraße, Mitte	S. 34
14	Pfarrstraße, Lichtenberg	S. 36
15	Zossener Straße, Hellersdorf	S. 38
16	Finowstraße, Friedrichshain	S. 40
17	Schönholzer Straße, Pankow	S. 42
18	Zillestraße, Charlottenburg	S. 44
19	Rykestraße, Prenzlauer Berg	S. 46
20	Mehringdamm, Kreuzberg	S. 48
21	Veitstraße, Tegel	S. 50
22	Karl-Marx-Straße, Neukölln	S. 52
23	Pflugstraße, Mitte	S. 54

